



BLUMEN SIND DAS LÄCHELN DER NATUR

Jetzt im Sommer grünt und blüht es überall. Wie schön ist es, bei einem Spaziergang oder einer Wanderung auf die kleinen bunten Wunder am Wegesrand zu achten und die bunte Pracht der Blumen ganz bewusst wahrzunehmen. Dann spürt man: wenn die Vögel singen und die Blumen ihren Duft verströmen, weiß man, wie das Paradies sein kann.

„Die meisten Menschen wissen gar nicht, wie schön die Welt ist und wieviel Pracht in den kleinsten Dingen, in einer Blume, einem Stein, einer Baumrinde oder einem Birkenblatt sich offenbart.“ (Rilke)

Das Leben ist wie eine Blume: bunt und voller Wunder.



"Als junger Mann war ich einmal sehr verzweifelt, ganz auf null. Ich hatte kein Geld, konnte das Hotel nicht bezahlen; ich war nicht verliebt; mit meinen Eltern war ich ganz auseinander. Meine Karriere schien am Ende. Alles ging schief. Ich war zwanzig oder einundzwanzig Jahre alt, und ich wollte mich erhängen. Aber es ging nicht. Sie sehen, ich lebe noch! Nachher, als ich auf die Straße kam, fühlte ich mich als neuer Mensch. Ich sah die Welt mit anderen Augen an. Ich sagte zu mir: "Was bist du doch für ein Dummkopf! Was macht es denn, wenn du

ins Gefängnis kommst, weil du die Schulden nicht bezahlen kannst? Im Gefängnis kannst du an die Musik denken. Vielleicht bekommst du ein Buch zu lesen. Du kannst an die Liebe denken. Du kannst alles Mögliche tun. Niemand kann dir das Denken nehmen. Du kannst ein neues philosophisches System aushecken. Und so weiter." Ich dachte weiter: "Auch wenn du krank wirst und ins Spital musst, lebst du immer noch, und du kannst wieder gesund werden."

Sehen Sie, das Leben hat so wunderbare Dinge für uns bereit: **Blumen**, Musik, Poesie,

Bücher, Gedanken, Liebe. Das kann uns niemand wegnehmen. Ich habe eine merkwürdige Gewohnheit: Ich freue mich jeden Morgen, wenn ich aufstehe, dass ich noch sehen kann, hören kann, riechen kann; dass ich noch alle Sinne besitze; dass ich noch gehen kann. Das sind doch wunderbare Geschenke! Es könnte ja auch anders sein. Gut, auch damit müsste ich mich abfinden.

Aber man muss doch ein bisschen dankbar sein. Wir sind so undankbar. Wir haben alle

unsere Sinne. Aber wenn einem Menschen hundert Franken fehlen, um Kaviar oder etwas anderes Unnötiges zu kaufen, dann schimpft er und findet das Leben scheußlich. Wir jammern über Kleinigkeiten und sehen nicht die großen Dinge, die uns geschenkt sind. "

(Arthur Rubinstein, Konzertpianist, 1887 – 1982)



In der Tat: es kommt auf die Perspektive an:

Ein Mann kam in ein Dorf, in dem, wie überall erzählt wurde, wunderschöne Gärten waren, große und kleine, vornehme und einfache. Der Mann, mit seinem eigenen Garten nicht mehr zufrieden, wollte sich in diesen Gärten einmal umsehen. Vielleicht, so dachte er, kann ich dieses oder jenes dann in meinem Garten verändern.

Am Eingang des Dorfes saß ein sehr alter Mann, der verständig und weise aussah. Ihn fragte er, wie er es anstellen müsse, einen der Gärten zu besehen, um derentwillen das Dorf so berühmt sei. Der alte Mann winkte einen seiner Söhne herbei, und dieser führte ihn in einen großen Garten.

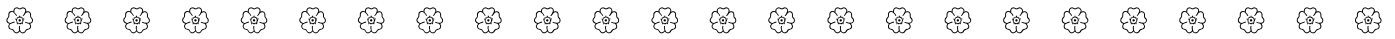
"Die Gartenpforte muss erneuert werden", sagte der Sohn, als sie den Garten betraten, und zeigte auf einige unschöne, schadhafte Stellen. "Und die Wege sind reichlich ausgetreten und müssen eingeebnet werden." Vor einem Rosenstrauch blieb er nachdenklich stehen: "Seht Ihr die Blattläuse? Er wird kaum überleben. Und das Gewächs dort hinten an der Mauer, es wird wohl auch eingehen. Die Wurzeln sind befallen und nehmen das Wasser nicht mehr auf. Wir können gießen, so viel wir wollen, es hilft nicht mehr." Der Sohn zeigte ihm noch manches, was nicht in Ordnung war. Es schien ein kranker

Garten zu sein, und der Mann überlegte, warum man ihn gerade in diesen Garten geführt hatte. Enttäuscht berichtete er dem Alten vom schlechten Zustand des Gartens und fragte ihn, ob er nicht einen anderen sehen könnte. Der weise Alte winkte einen anderen seiner Söhne herbei. Dieser führte den Mann in einen Garten, der ihm wohl gefiel.

"Seht hier, diese Kletterrose", sagte der Sohn und zeigte auf den Bogen über der Gartenpforte. "Sie blüht das ganze Jahr. Es gibt keine andere Kletterrose im ganzen Dorf, die so viele Blüten treibt. Und dort, der Mandarinenbaum. Er trägt die süßesten Früchte." Er gab dem Mann eine reife Frucht von köstlichem Aroma, die ihm wohl schmeckte. "Dieses Beet haben wir neu angelegt. Vor einigen Tagen haben wir die Samen in die Erde getan. Es werden Blumen wachsen, große, weiße, mit starkem Duft, ähnlich wie die blauen dort an der Mauer. Die ersten Sprossen kommen schon. Seht Ihr sie? Und dort ist unser Brunnen. Schaut nur, wie tief er ist. Noch nie hat es uns an Wasser gefehlt." So führte dieser Sohn den Mann durch den Garten und zeigte ihm all seine Schönheiten. Begeistert berichtete der Mann dem Alten von allem, was er in die

sem Garten gesehen hatte, und bedankte sich. Der Weise lächelte nur und fragte:

"Habt Ihr nicht gemerkt, dass Ihr in ein und demselben Garten gewesen seid?"



Die kleinen, freundlichen Gänseblümchen

In einem Garten wuchsen die herrlichsten Blumen: Rosen, Lilien, Rittersporn und Sonnenblumen. Alle Leute, die vorbeikamen, blieben stehen und bewunderten sie. Da wurden die Blumen eingebildet und hochnäsiger, und oft stritten sie miteinander, wer die Beste unter ihnen sei. Dann prahlte jede mit ihren Vorzügen, die Rose mit ihrer Schönheit, der Rittersporn mit

der Farbe seiner Blüten, die Lilie mit ihrem Duft und die Sonnenblume mit ihrer Größe.

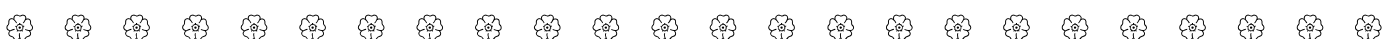
Hinten am Zaun wuchsen die Gänseblümchen. Sie waren so klein und unscheinbar, dass niemand sie beachtete. Manchmal waren sie traurig, dass alle über sie hinwegsehen. Eines Tages kam ein Kind in den Garten. Das wollte Blumen für seine kranke Mutter pflücken. Es dachte nämlich: "Ich will ihr eine Freude machen, dann wird sie gewiss schneller gesund."

Also stand es nun da und wollte eine Rose abbrechen. Aber die streckte ihm viele spitze Dornen



©Martin Manigatterer entgegen und rief: "Was fällt dir

ein? Ich will nicht in einem Krankenzimmer verwelken. Ich bin die Königin der Blumen!" "Ich will auch nicht gepflückt werden!", sagte der Rittersporn und machte seinen Stängel ganz steif. Die Sonnenblume reckte sich zu ihrer ganzen Größe auf, das konnte das Kind sie nicht brechen. Und die Lilie stieß einen so betäubenden Duft aus, dass es erschrocken weiterlief. Da sah es die Gänseblümchen am Zaun. Es bückte sich zu ihnen hinunter und fragte sie: "Darf ich euch pflücken?". Die Gänseblümchen bogen dem Kind freundlich ihre Stängel entgegen. Und das Kind brach sie ab und trug sie nach Hause zur Mama ans Bett. Diese schaute sie mit großen Augen an und wurde ganz froh.



Jesus sagt in seiner Bergpredigt:

„Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen: Sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen. Darum sollt

ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?“ (Mt 6,28-29.31).

Sich Sorgen zu machen scheint ein Grundproblem von uns Menschen zu sein. Besonders sich um etwas zu sorgen, das sich aus eigener Kraft nicht verändern lässt. Dazu hat Jesus etwas zu sagen. Er sagt es aus der Perspektive Gottes. Es ist wie ein Wort des Schöpfers an seine Menschen.

Dazu benutzt Jesus einen Vergleich. Einige Sätze vorher hatte er in seiner Rede auf die Vögel unter dem Himmel hingewiesen. Jetzt sind es Blumen, die in der freien Natur wachsen. Auch die Vögel und die Blumen hat Gott erschaffen. Er ist ihr Schöpfer. Ebenso sind auch wir Menschen seine Geschöpfe. Und als Schöpfer weiß er, was seine Geschöpfe können und was nicht. Was unterscheidet die Blumen von uns Menschen? Was ist bei ihnen anders? Jesus sagt: „Sie arbeiten nicht. Sie machen sich ihre Kleidung nicht selbst!“ Das können sie nicht tun. Dazu hat sie der Schöpfer nicht befähigt. Sie wachsen einfach nur! Jede in ihrer Art. Vom kleinen Gänseblümchen bis zur großen Sonnenblume. Sie können nicht denken. Ihr Vorteil dabei ist, dass sie sich darum auch keine Sorgen machen. Sorgen, die

wir hätten, wären wir Blumen: „Werde ich genug Wasser haben, um nicht zu verdursteten? Wird die Sonne nicht zu heiß scheinen, damit ich nicht vertrockne? Hoffentlich gibt es hier keine Rinder, die mich auffressen! Hoffentlich sehen mich keine Menschen, die mich abreißen oder mich niedertrampeln!“ Das alles ist ein Problem für eine Blume! Und was ist dann mein Problem als Mensch? Es ist dieses sich Absorgen, um im Leben nicht zu kurz zu kommen. Es ist Angst vor dem, was morgen sein wird. Da ist es, als würde Jesus, der Sohn Gottes, uns zurufen: „Hallo! Das lasst mal schön brav meine Sorge sein!“

Jesus hat in seiner Rede einige Sätze später gesagt (V 33-34): „Euch soll es zuerst um Gottes Reich und Gottes Gerechtigkeit gehen, dann wird er euch alles Übrige dazugeben! Sorgt euch also nicht um das, was morgen sein wird!“

Das ist Gottvertrauen. Dazu sind wir eingeladen. Lassen wir Gott für das in unserem Leben sorgen, wozu wir nicht in der Lage sind. Hören wir auf die Botschaft der Blumen.

Lehre mich, Gott, die Kraft des Grases, das gegen alle Widerstände wächst zwischen dem Asphalt,
lehre mich die Frechheit des Mohns, Farbtupfer zu setzen inmitten der Eintönigkeit.

Lehre mich die Güte des Weizens, von dessen Kraft so viele leben,
lehre mich die Klugheit der Sonnenblume, die ihr Gesicht der Wärme entgegen hält,

lehre mich die Zähigkeit der Krokusse, die der Kälte trotzen, aber aufgehen im sanften Licht des März.

Lehre mich die Hoffnung der Blumen, die immer wieder blühen und uns den neuen Anfang beibringen.

Lehre mich, Gott, die Hoffnung.

Lehre mich die Liebe.

Lehre mich die Kraft.